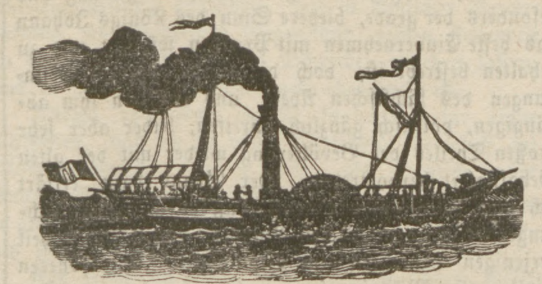
Danziger Dampfboot.

№ 59. **1867.**

Montag, den 11. März. **38ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau;
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Sonnabend 9. März.

Die heute aus München am hiesigen Hofe eingetroffenen Nachrichten über das Befinden der Herzogin Sophie, Tochter Sr. Maj. des Königs Johann, lauten unbefriedigend. Schwäche und Fieber nehmen zu. Das hiesige Hoftheater bleibt heute auf königliche Anordnung geschlossen.

München, Sonntag 10. März.

Die Herzogin Sophie, Gemahlin des Herzogs Carl Theodor, ist gestern Abend 9 Uhr verschieden.

Wien, Sonnabend 9. März.

Die „Wiener Abendpost" erklärt bezüglich der durch die Tagesblätter wiedergegebenen zwei Verordnungen des Ofener Generalkommando's, ohne auf die Authenticität derartiger Mittheilungen einzugehen, daß jede Deutung, welche geeignet wäre, den durch das kaiserliche Reskript vom 18. Februar und durch das kaiserliche Handschreiben vom 19. Februar bezeichneten Wirkungskreis der ungarischen Landesvertretung und des ungarischen Ministeriums in Frage zu stellen oder Mißtrauen zwischen dem vom Kaiser ernannten ungarischen Ministerium und den obersten Militärbehörden zu erwecken, weder den Intentionen der letzteren, noch der Sachlage entspreche.

— Die Amtszeitung theilt ein kaiserliches Handschreiben mit, durch welches das Staatsministerium aufgehoben und die Leitung der administrativ-politischen Angelegenheiten der nicht-ungarischen Länder einem innern Ministerium überwiesen, sowie ein eigenes Ministerium für den Cultus und das Unterrichtswesen bestellt wird. Graf Taaffe wird zum Minister des Innern, Beke zum Finanzminister ernannt. Der Statthalter von Böhmen, Rothkirch, ist in den Ruhestand versetzt; an seine Stelle tritt Kellersperg. Die „Neue Presse" schreibt: Mensdorff ist zum Landescommandirenden in Ungarn und Fürst Friedrich Liechtenstein zum General-Inspector der Cavallerie ernannt. — Der Reichsrath wird am 1. Mai eröffnet.

— Aus Athen vom 7. d. wird gemeldet: Der griechische Dampfer „Arcadion" ist von seiner ersten Fahrt nach Kandia glücklich nach Syra zurückgekehrt und hat mehrere kandiotische Familien dorthin gebracht.

Bukarest, Sonnabend 9. März.

Der Fürst Karl hat die Demission der Minister angenommen; die Bildung eines neuen Ministeriums ist jedoch bis jetzt nicht erfolgt. Der desfallsige Versuch Stephan Golesco's, welcher mit Bildung eines Kabinets betraut war, wird als gescheitert bezeichnet.

— Die von Golesco aufgestellte, vom Fürsten verworfene Ministerliste war aus Mitgliedern der radikalen Partei zusammengesetzt.

Florenz, Sonnabend 9. März.

Prinz Humbert reist im April ab, um Paris, Berlin, Petersburg und Wien zu besuchen. Der Tag der Abreise ist noch unbestimmt. Der König kehrt demnächst zurück.

Konstantinopel, Sonnabend 9. März.

Es wird versichert, daß die Pforte erklärt habe, sie sei zu loyaler und praktischer Ausführung des Hat-Humayums entschlossen, halte jedoch weitere Konzessionen an die Rajahs für überflüssig. Sämmtliche Forderungen der serbischen Regierung sollen bewilligt sein. — Delegirte aus Kandia sind hier eingetroffen. — Ein heftiges Erdbeben auf der Insel Metelin (im egäischen Meere) wird gemeldet. Es sollen mehrere hundert Menschen dabei umgekommen sein.

— Sonntag 10. März. Nubar-Pascha ist von Alexandrien hier eingetroffen. Der frühere Kriegs-Minister, Hussein-Pascha, ist zum kommandirenden General von Bosnien ernannt. — Die Berichte aus Metelin melden von den furchtbarsten Verheerungen, welche das Erdbeben angerichtet hat.

Madrid, Sonnabend 9. März.

Der Belagerungszustand ist im ganzen Königreiche aufgehoben worden. — Eine Preß-Verordnung setzt die Kaution auf 40,000 Realen fest und ordnet die Censur, sowie vorläufige Beschlagnahmen an. Alle ohne vorgängige Autorisation veröffentlichte Druckschriften sollen als geheime angesehen werden.

Paris, Sonnabend 9. März.

Der „Abendmoniteur" enthält eine Depesche des Admirals Laroncière aus Vera-Cruz vom 28. d. M., welche meldet, daß jetzt im Ganzen 16,000 Mann französischer Truppen eingeschifft und auf der Rückreise befindlich seien. Die Einschiffung werde vermuthlich bis zum 8. März beendigt sein. — Die Bureaux des gesetzgebenden Körpers haben die Ermächtigung zu der Interpellation betreffend die auswärtige Politik der Regierung ertheilt. Die Interpellation wird am Donnerstag zur Verhandlung kommen.

London, Sonnabend 9. März.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses tadelte Argyll die Regierung, weil die englischen Kriegsschiffe die aus Creta Flüchtenden ungastlich behandelt haben. Lord Derby hebt die Nothwendigkeit einer strengen Neutralität hervor und lobt die Bereitwilligkeit der Pforte, den Beschwerden der Cretenser abzuhelfen. Walpole theilt mit, daß die aus Irland eingetroffenen frischen Neuigkeiten unerheblich sind und daß Dublin ruhig ist. Die Fenierbanden haben Waffen aus den Pachtungen in Clare und Limerick geraubt. — Das Ministerium ist wieder complet. Pakington ist Kriegs- und Corry Marine-Minister geworden. Northcote hat das Ministerium für Indien, Bukingham die Colonien erhalten, Malborough ist Conseils-Präsident und Richmond Handels-Minister geworden.

Stockholm, Sonnabend 9. März.

Der Staatsausschuß hat in seinem Bericht über das Militärbudget dem Reichstage empfohlen, die von der Regierung behufs Anschaffung von Waffen geforderten 3 Millionen Reichsthaler auf 1 Million zu reduziren. Auch für die übrigen Posten des Militärbudgets beantragt der Ausschuß die Streichung von einer Million.

New-York, Freitag 8. März.

Ein Angriff der Fenier auf Canada wird erwartet. Die legislative Versammlung Maine's protestirt gegen ein canadisches Königreich.

Norddeutscher Reichstag.

9. Plenar-Sitzung, Sonnabend, 9. März.

Präsident: Dr. Simson. — Am Tisch der Reichstags-Kommissare: Die Minister v. Bismarck-Schönhausen (in der Generals-Uniform), Frhr. v. d. Heydt, v. Roon, Graf v. Itzenplitz, Geh. Rath v. Savigny und mehrere Kommissare außerpreußischer Regierungen. — Die Plätze im Hause und Tribünen sehr zahlreich besetzt, ebenso auch die Logen. In der Hofloge erscheint Se. königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Hoheit der Prinz Nicolaus von Nassau, sowie mehrere höhere Offiziere. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Min. mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen. Von den neu gewählten Mitgliedern sind eingetreten: Dr. Baumstarck und Dr. Michelis. — Abg. Michaelis (Stettin) hat sein Mandat für Stettin niedergelegt und das für Wollin angenommen. Dann tritt das Haus in die Tagesordnung: die General-Discussion für den Verfassungs-Entwurf; es erfolgt die Feststellung der Rednerliste, welche ergiebt, daß sich 27 Redner für und 16 gegen die Vorlage gemeldet haben. Der erste Redner ist der Abg. Twesten: Ich habe gegen die Annahme des uns vorliegenden Verfassungs-Entwurfs so sehr erhebliche Bedenken, daß ich gegen den Entwurf stimmen müßte, wenn keine Aenderung wesentlicher Art beschlossen würde. Trotzdem habe ich mich für den Verfassungs-Entwurf gemeldet, weil ich Diejenigen für vollkommen berechtigt halte, sich mit „für" zu bezeichnen, welche entschlossen sind, das Werk, welches uns vorliegt, auf Grund der gegebenen Vorlage zu Stande zu bringen. Da der vorliegende Verfassungs-Entwurf keine allzustraffe Form einer Centralgewalt für den norddeutschen Bund einrichtet, sondern Modificationen offen läßt, so haben wir Hoffnung, daß sich Süddeutschland leichter anschließen wird. Das ist für unsere deutsche Civilisation von Nutzen, eben so wie für unsere politische Sicherheit, denn der Hauptgrund, den Nachbarvölkern ihre Besorgniß gegen eine nationale deutsche Einheit und die Aussicht, sie zu hindern, liegt darin, daß Deutschland stark genug ist, alle Angriffe dagegen zurückzuweisen. Die Kraft der Regierung ist in dem Entwurfe ziemlich stark ausgerüstet, aber der Reichstag hat keine verantwortliche Regierung sich gegenüber. Dieses Opfer kann gebracht werden, wenn die Volks-Vertretung das Geldbewilligungsrecht behält, und dafür müssen sich alle Mitglieder der liberalen Partei erklären. Das Ausgabe-Bewilligungsrecht des preußischen Abgeordnetenhauses darf auf keinen Fall aufgegeben werden, die Regierung muß hierin Confessionen machen. Ueber die Militärgesetzgebung ist in dem Entwurfe gar nichts erwähnt, dieselbe muß ebenfalls der Volksvertretung belassen werden. Die gegenwärtige Rechnung der Regierung im Militär-Etat ist in der That eine sehr hohe; nach derselben würden die alten preußischen Provinzen 45 Millionen zu decken haben. Uebrigens wird die Regierung uns noch verschiedene Vorlagen machen müssen, damit wir in die Special-Diskussion eintreten können; es ist unmöglich, daß die Regierung uns zumuthe, auf die bloße Forderung hin ein so hohes Militär-Budget ein für alle Mal zu bewilligen, und es muß dasselbe in einer Vorlage doch motivirt werden. Ohne eine solche Vorlage können wir über diesen Punkt nicht beschließen. Daher hoffe ich auf eine baldige derartige Vorlage. Sonst müßte ich den Antrag stellen, die Regierung um genügende Vorlagen zu ersuchen. Ebenso ist dies mit dem künftigen Wahlgesetze der Fall, welches das preußische Abgeordnetenhaus ohne wesentliche Aenderungen nicht annehmen würde, z. B. in der Diäten- und Beamtenfrage. Der Hauptpunkt bleibt aber die Budgetbewilligung. Das preußische Volk und seine Vertretung wird auf dieses Recht nicht verzichten, ohne daß es dem Parlamente gewahrt werde. Sonst würde das Parlament auch nur ein Zollparlament sein. Den Ausweg der Militärconventionen kann ich nicht für einen glücklichen halten. Angesichts der drohenden Gefahren muß die Regierung es mit den nationalen und liberalen Elementen halten. Darum bitte ich, daß die Regierung die geeignetsten Erklärungen abgebe. — Abg. Dr. Waldeck (gegen den Entwurf): Wir müssen den Entwurf nach den Erwartungen des deutschen Volkes umgestalten. M. H.: Der Verfassungsentwurf enthält Reminiscenzen aus fast allen Theilen der deutschen Entwickelung und Einschiebungen des constitutionellen Lebens, worin wir uns seit 18 bis 20 Jahren befinden. Dieser Alles ist in einer Art zusammengeschmolzen, daß nach meiner Ueberzeugung dadurch weniger gewonnen wird, als wenn man der deutschen Nation ihre vollen Rechte gewährt hätte. Der Bundesrath schwächt die Macht Preußens in Marine, Heer und Verkehrsanstalten, dadurch, daß er diese Macht abhängig macht von der Einwilligung einer Anzahl Stimmen. Der Trost, 26 gegen 17 Stimmen zu besitzen, ist nicht genügend. Von einer Centralgewalt sprechen nur Diejenigen mit Klarheit, welche sie für eine eigentliche bundesstaatliche Gewalt erklären. Durch die Militärgewalt wird das preußische verantwortliche Kriegsministerium aufgehoben, das können wir nimmer zugeben. Es hätte eine constitutionelle Centralgewalt mit der Militärführung beauftragt werden müssen. Specielle Bestimmungen über das Heerwesen gehören nicht in eine Verfassung. Ein Parlament, das keine Rechte hat, muß man auch nicht wollen. — Abg. Miquèl: Die jetzige Lage ist neu und originell. Ich beurtheile den Entwurf nach seiner praktischen Brauchbarkeit. Die diplomatische Vertretung der Einzelstaaten wird von selbst aufhören.

Wir dachten uns die Mainlinie als schreckliches Gespenst, weil wir in Deutschland den Dualismus mehr fürchteten, als den Föderalismus; aber jetzt ist die Mainlinie eine Haltestelle für uns geworden, wo wir Wasser und Kohlen einnehmen. (Bravo und Heiterkeit.) Locken können wir die Süddeutschen nicht durch einzelne Bestimmungen, sondern ein machtvoller Staat, der ihnen imponirt, muß sie heranziehen (Bravo), und dann brauchen wir uns vor den auswärtigen Mächten nicht zu fürchten. Qualitativ genügt der Bund. Wir müssen rückwärts schauen, und dann können wir das Parlament nicht mit dem herabsetzenden Namen eines Zollparlaments bezeichnen. (Bravo und Zischen.) Der Entwurf ist dem Bedürfnisse genügend. Allein die Umlage muß geändert werden in eine Reichssteuer, die gerechter ist. — In dem Parlamente wird noch lange das Gefühl der Anspannung herrschen, trotz der partikularistischen Elemente, die sich hinter Freiheitsphrasen verstecken. (Zustimmung und Widerspruch.) Ich glaube nicht, daß die Männer, die den Boden der nationalen Entwickelung geschaffen haben, denselben preisgeben, um dem Volke seine Rechte zu entziehen. (Lebhaftes Zischen; stürmisches Bravo.) — Abg. Dr. Michelis-Allenstein (gegen den Entwurf): Der Herr Vorredner hat einen sehr kunstvollen Vortrag gehalten. (Oho!) Wenn ich bei jedem Satze von vornherein so begrüßt werde, kann ich nicht sprechen. (Heiterkeit.) Der Herr Vorredner hat die eine Seite, die gute, hervorgehoben; ich will die andere desto mehr betrachten. Er, Dr. Michelis, habe die preußische Verfassung beschworen und könne daher den vorliegenden Entwurf nicht annehmen, der in offenem Widerspruch mit jener stehe. Thatsächlich würde dadurch das Budgetrecht genommen werden. Er fürchtet das Chaos nicht, welches man dann vorhersage. Graf Bismarck habe ohne Volksvertretung Großes geleistet, er werde die Krönung des Werkes vollenden können, ohne eine solche nöthig zu haben. Lieber alles verlieren, als an der Verfassung Schaden leiden. Der Abg. Dr. v. Gerber bezeichnete den Verfassungs-Entwurf als das „Produkt der gewaltigen Thatsachen des vorigen Jahres." Es sei patriotisch, diese Thatsachen zu acceptiren. Der Entwurf habe ohne Zweifel Mängel, aber in der Natur des Bundesstaats liege es, daß nicht allen Anforderungen eines einzelnen konstitutionellen Staats genügt werden könne. Man müsse eine elementare Grundlage rasch abschließen und die weitere Ausbildung den Nachfolgern überlassen. — Während der Rede des Abg. Dr. v. Gerber wurde von dem Herzog v. Ujest das Präsidium übernommen. — Der Abg. Dr. Rée befürwortete freiheitliche Institutionen. Das Budgetrecht und ein verantwortliches Ministerium seien für die Verfassung nicht zu entbehren. Wenn man sich von demokratischer und konservativer Seite rücksichtslos ausspreche, so werde sich schon der Weg, der zum Ziele führe, finden. — Der Abg. Dr. Wagener (Neustettin) bestritt, daß es sich in dem vorgelegten Entwurfe um ein Attentat auf die Freiheit handle. Die Regierung muthe der Versammlung nicht zu, auf die Volksrechte zu verzichten, sondern nur ihre Rechte mit Einsicht und Mäßigung und Anerkennung der Thatsachen zu gebrauchen. Die Verfassungsurkunde sei keine Copie der belgischen, sondern der „Niederschlag großer weltgeschichtlicher Ereignisse." Die Form der Kontingentirung sei die einzig mögliche Form des Militair-Etats für den norddeutschen Bund. Wenn der Reichstag den Militair-Etat jedes Jahr bewilligen wolle, so würde auch der Bundesrath dieselben Befugnisse beanspruchen, was einem „Bündniß mit jährlicher Kündigung" gleich käme. Die konservative Partei habe auf viele Anschauungen verzichten müssen. Alle Parteien müßten sich aber zu einem solchen Verzichte verstehen. Die Masse der Bevölkerung sei wirklich empfindlich nur im Herzen, d. h. in den religiösen Interessen und im Magen, d. h. in dem, was man die soziale Frage zu nennen pflege. Deshalb beschäftige sich der Verfassungsentwurf vorwiegend mit den materiellen Interessen. Es sei wünschenswerth, daß der Verfassungsentwurf möglichst unverändert angenommen werde. Etwaige Veränderungen müßten doch den verbündeten Regierungen vorgelegt werden, und es werde sich alsdann fragen, ob die letzteren denselben ihre Zustimmung geben würden. Kein Landtag, auch der preußische nicht, würde der von der Versammlung angenommenen Verfassung mit Erfolg Widerstand leisten. Der Abg. Rohden sprach sich gegen die Vorlage aus. Man müsse den Verfassungsentwurf von dreifacher Seite betrachten: erstens im Verhältnisse zu den übrigen deutschen Staaten, zweitens in demjenigen zu den einzelnen Bundesgliedern und drittens in dem zu dem preußischen Staate. Wer ein Deutscher sei, lebe in dem Geiste, den die deutsche Geschichte gegeben, und daraus gehe der Drang hervor, den Bund so zu schließen, daß die deutschen Brüder nicht ausgeschlossen seien. Der Artikel 71 des Verfassungsentwurfs, der nur von völkerrechtlichen Verträgen rede, gewähre diese Aussicht nicht. Was das Verhältniß zu den verbündeten Staaten betreffe, so werde nichts Gutes hervorgehen können, wenn in den Staaten sich souveraine Rechte gegenüberständen. Das Verhältniß des Entwurfs zur preußischen Verfassung anlangend, so könne er hier nur bewilligen, was er in der Landesvertretung würde bewilligen können. Viele Anträge würden vorgelegt werden, um neue Bestimmungen zu erstreben; man müsse diesen die volle Aufmerksamkeit zuwenden, und falls in Folge dieser Anträge der Entwurf genügend abgeändert werde, werde er ihm zustimmen, sonst nicht. Nachdem der Abg. Rohden seine Rede beendigt, wurde ein Antrag auf Vertagung gestellt und angenommen. Schluß der Sitzung 2 Uhr 45 Minuten.

Politische Rundschau.

Die Aussichten auf einen Ausgleich mit dem Exkönige von Hannover scheinen immer geringer zu werden, da alle der wirklichen Lage entsprechenden Vorschläge von dem geistig wie körperlich blinden Welfenkönige in Hietzing für unannehmbar befunden werden. Auch von der Königin Marie ist eine günstige Einwirkung jetzt nicht zu erwarten, da auch sie durch die Thätigkeit, welche von der Welfenpartei und von den Particularisten bei den Reichstagswahlen entwickelt worden ist, sich neuen Täuschungen über die Intensität der Wirkung und die Intentionen der Bevölkerung hingiebt. Nur von dem verständigen und ruhigen Verhalten der nicht zur Nationalpartei zählenden Abgeordneten wird noch ein Umschlag in dieser Beziehung erhofft.

Von der sächsischen Grenze wird geschrieben, daß, wenn auch die gegenwärtige sächsische Regierung und besonders der grade, biedere Sinn des Königs Johann das beste Einvernehmen mit Preußen wünscht und zu erhalten bestrebt ist, doch die antipreußischen Gesinnungen des sächsischen Adels und des von ihm abhängigen, politisch gänzlich unreifen, leider aber sehr großen Theiles der Bevölkerung wieder mit der alten Gehässigkeit hervortreten. Der Grund dazu erklärt sich bald, wenn man bedenkt, daß durch die Einrichtungen des norddeutschen Bundes ein starker Theil derjenigen Sinecuren im Diplomaten- und höheren Civil- wie Militairwesen, welche in den adelichen Kreisen Sachsens vom Vater auf den Sohn vererbten und wie ein Krebsschaden an dem Mark des Landes zehrten, aufgehoben werden. Allein wir sind der frohen Hoffnung, daß Preußen dafür Sorge tragen wird, diese gehässige Gesinnung nicht zu einem Moteur werden zu lassen und auf ein ohnmächtiges Salongekeif zu beschränken. Die Besetzung des Königsteins und der Dresdener Schanzen geben dazu eine sehr geeignete Handhabe.

Ein Berliner Correspondent will bestimmt wissen, daß trotz des von Dessau aus erhobenen Dementi's Preußen auch mit Anhalt einen Separat-Militärvertrag abgeschlossen habe, in welchem diesem Staate dieselben Vergünstigungen gewährt werden, welche den Thüringischen Staaten zugesichert sind; daß ferner ein militärisches Separatabkommen mit Sachsen-Weimar, laut welchem Preußen diesem Staate gegen anderwärtige Zugeständnisse auf eine Reihe von Jahren einen Theil der militärischen Lasten abnimmt, nach Maßgabe der früher von ihm gemachten Mittheilungen jetzt abgeschlossen und ratificirt ist. Den übrigen kleinen Bundesstaaten, welche nicht in der Lage sind, die Ansprüche des neuen Bundes sofort in vollem Umfange erfüllen zu können, sei der Beitritt zu diesem Vertrage offen gehalten.

Ueber die Stimmung in Süddeutschland vernimmt man von der badischen Grenze, daß sich die Reihen des Particularismus mit jedem Tage mehr lichten. In den süddeutschen Staaten mache sich das Verlangen nach Beschleunigung des Anschlusses an den Norddeutschen Bund in allen Kreisen der Bevölkerung mit immer größerer Energie geltend, und in Norddeutschland, meint man, treten die Sonderbestrebungen ebenfalls mehr in den Hintergrund. Als Beweis wird angeführt, daß selbst die Bewohner des ehemaligen hannoverschen Reiches, dessen Bestand nach König Georg bis an das Ende der Tage reichen sollte, schon jetzt, kaum ¾ Jahr seit der Vertreibung der Königsfamilie, unzweideutig ihre Stimme zu Gunsten der neu geschaffenen Ordnung der Dinge abgegeben haben. In Nassau und Kurhessen gestalteten sich die Verhältnisse noch weit günstiger; je kleiner das Reich, heißt es weiter, um so geringer sei die Widerstandsfähigkeit gegen die Einsicht, daß das Heil des Vaterlandes unmöglich in der Aufrechthaltung der bisherigen unnatürlichen Zustände liegen könne. Man finde es daher begreiflich, daß unter diesen Umständen das Programm des Fürsten Hohenlohe bei den Anhängern der Duodezstaaten und Stammeseigenthümlichkeiten die allergrößte Bestürzung hervorgerufen habe, und daß der Sondergeist in rühmlicher Verbindung mit der radicalen und ultramontanen Partei Nichts unversucht lasse, die Hohenlohe'sche Politik zu Schanden zu machen. Diese Manöver aber, sagt man, verfangen von Tag zu Tag weniger und dienen nur, Zeugniß dafür abzulegen, daß der vaterländische Particularismus in eine Phase eingetreten sei, die man nicht unpassend den Anfang vom Ende nennen könne.

Von gut unterrichteter Seite wird aus Wien mitgetheilt, daß die Verhandlungen über die Stellung Süddeutschlands zum norddeutschen Bunde entweder schon eingeleitet seien oder doch bald eingeleitet werden dürften. Freilich, heißt es, unter anderen Verhältnissen, als es noch vor einigen Wochen der Fall gewesen sein würde, wo Preußen in der Lage war, die Sachen zu gelegenerer Zeit an sich herankommen zu lassen. Die „preußische" Strömung in München, sagt der Bericht, geht nicht mehr so hoch, und man braucht das dortige Terrain nur oberflächlich zu kennen, um die Bedeutung der anscheinend geringfügigen Thatsache zu würdigen, daß auf dem Balle beim Fürsten Hohenlohe sich die königliche Braut den österreichischen Gesandten zum Partner gewählt. Aber Fürst Hohenlohe ist einsichtig genug, das Eisen zu schmieden, so lange es noch nicht ganz kalt geworden, und er hat in Berlin ein Entgegenkommen gefunden, welches in der Erkenntniß wurzelt, daß die Klugheit gebiete, die zur Zeit noch verhältnißmäßig günstigen Constellationen auszunutzen. Die Verhandlungen beginnen deshalb Angesichts der Ueberzeugung, daß Preußen, ohne die volle Constituirung und Consolidirung des norddeutschen Bundes abzuwarten, wenigstens die Grundlagen der betreffenden Vereinbarungen mit dem Süden zu discutiren bereit sein werde.

Während, wie bereits mitgetheilt, England und Oesterreich die Erklärung abgegeben haben, ihren Beitritt zu dem von Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz abgeschlossenen internationalen Münzvertrag ernstlich in Erwägung zu ziehen, hat ihn die russische Regierung so eben auf das Bestimmteste für Rußland verweigert, weil dessen Münzwesen zu verschiedenartig sei, als daß es, ohne große Interessen zu verletzen, zu einem System vereinigt werden könne.

Die Verständigung der drei Schutzmächte Griechenlands über die kandiotische Angelegenheit ist sicherem Vernehmen nach in letzter Zeit durch den Rücktritt Rußlands von Vorschlägen, denen es bereits beigepflichtet war, ernstlich in Frage gestellt worden. Fürst Gortschakoff soll selbst einer von ihm ausgegangenen Proposition eine Deutung geben, die an der ernsten Absicht, ein Einvernehmen der drei Mächte herbeizuführen, zweifeln läßt.

Wenn man russischen Berichten trauen darf, so hat die aufständische Bewegung sich von Candia aus auch den übrigen griechischen Inseln, die unter Botmäßigkeit der Türkei stehen, mitgetheilt. Auf der Insel Chios fanden Unruhen statt, und es wurde ein Comité zur Erhaltung der Ordnung gebildet, dem auch die fremden Consuln beitraten. Auf einigen andern Inseln haben sich die Christen mit Pulver versehen.

Ein englisches Blatt schreibt: „Ein großer Krieg steht mit Gewißheit vor der Thür; es liegt einmal in der Luft. Fraglich ist nur die Stunde seines Ausbruchs. Alle Anzeichen in Kandia, Griechenland, Italien und Rußland sprechen dafür, daß der orientalische Krieg sich um kein Jahr länger hinausschieben lasse." Etwas Wahres steckt in dieser Auffassung der Verhältnisse.

— Man giebt sich in den Kreisen der Regierung der Hoffnung hin, daß die Aufgabe des Reichstags in sechs Wochen zu Ende geführt sein werde. Das wäre also zu Ostern oder Anfang Mai. Von da ab bis zum 18. August, an welchem Tage der provisorische Bündnißvertrag abläuft, wären also noch viertehalb Monat, eine Frist, deren man auch vollkommen bedarf, da zur Genehmigung der Verfassung, bevor dieselbe in definitive Geltung treten kann, noch die Landtage der sämmtlichen 22 Bundesstaaten einberufen werden müssen.

— Eine nicht geringe Anzahl liberaler Reichstagsmitglieder hat sich bis zur Stunde noch keiner Fraktion angeschlossen, darunter auch die Herren v. Carlowitz, Bockum-Dolffs, Baron Rothschild u. A. Ueber den politischen Standpunkt des Letzteren sind seine Kollegen noch nicht im Klaren. In Frankfurter Privatbriefen erkundigt man sich angelegentlich nach seiner politischen Haltung und seinen Abstimmungen.

— Die Motive zum Verfassungs-Entwurf werden zwar bekanntlich dem Reichstage nicht vorgelegt, indessen werden sie, wie man hört, so weit es im Interesse der Sache nöthig ist, abschnittweise mitgetheilt werden.

— Bei seiner Reise nach den neuen Provinzen und dem Aufenthalt in Wiesbaden wird der König von Preußen auch Mainz besuchen. Der Großherzog soll dem Könige sein Palais in Mainz für diesen Fall als Absteigequartier zur Verfügung gestellt haben.

— In diplomatischen Kreisen geht ein Gerücht über ein Heirathsprojekt zwischen dem Fürsten Karl von Rumänien und der Prinzessin Margarethe von Savoyen, Tochter der Herzogin von Genua und Enkelin des Königs Johann von Sachsen; aber die Nachricht ist noch nicht verbürgt, wenn auch das Projekt wirklich zu bestehen scheint und auch von einigen Höfen begünstigt wird.

— Den Generalen Herwarth v. Bittenfeld I. und v. Steinmetz ist dem Vernehmen nach die ehrenvolle Auszeichnung zugedacht, neben ihrer Eigenschaft als Commandeure des VIII. und V. Armee-Corps, zu Inspecteuren resp. der IV. und I. Armee-Abtheilung ernannt zu werden, welche Stellung im Kriege nicht ohne Bedeutung ist.

— Die Regierungen einzelner norddeutscher Bundesstaaten haben an Preußen das Ansuchen gestellt, die Officiersaspiranten ihrer Militärcontingente behufs ihrer weiteren Ausbildung nach diesseitigen Unterrichtsprincipien, zum Besuch der preußischen Kriegsschulen zuzulassen. (Wir halten das bei der angestrebten Conformität eigentlich für selbstverständlich.)

— Die Intendanturen sind vom Kriegsministerium angewiesen worden, nach 12 Militärs (9 Preußen, 3 Oesterreicher), die noch vom Kriege her vermißt werden, Nachforschungen anzustellen.

— Die Regierung beabsichtigt in Betreff der Reorganisation Hannovers die in Berlin anwesenden hannoverschen Reichstagsabgeordneten als Vertrauensmänner gutachtlich zu hören.

— In Schleswig haben mehrere Geistliche ihre Amtsentlassung erbeten, weil es ihnen unmöglich sei, dem Könige Wilhelm den Eid zu leisten; die Mehrzahl dagegen hat kein Bedenken getragen.

— Die „Sächs. Ztg." erzählt, General Bonin habe auf dem letzten Hofball geäußert: „Sachsen werde noch das Grab Preußens werden." Das schmeichelt natürlich den sächsischen Preußenfeinden entsetzlich, denn General Bonin hat, wie sie glauben, erst in Dresden kennen gelernt, welche unbesiegbare Macht in dem intelligenten sächsischen Volke wohnt.

— Der diesjährige Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg im Breisgau belehrt die Welt folgendermaßen: Die Päpste sind seit dem Apostel Petrus die eigentlichen Schöpfer der Kultur, und nur das Papstthum ist allein im Stande, die Welt vor der sie bedrohenden neuen Barbarei zu retten.

— Aus Ruhrort schreibt man folgende etwas unwahrscheinlich klingende Geschichte: An einem mittelalterlichen Schlosse hatten sich die Gründungen eines der Thürme so gesenkt, daß derselbe dem pisanischen nachzustreben schien. Da er mit der Mauer des Schlosses verankert war, hatte sich Niemand eines Unglücks versehen. Plötzlich aber, in der Morgenfrühe, fand man den Thurm im Schloßgraben liegen. Dessen oberstes in Zimmerwerk gefügtes Geschoß lag sogar über dem Graben auf dem Trocknen. Die Köchin des Schlosses schlief aber gerade in diesem oberen Thurmgeschosse. Man dachte, sie zerschmettert zu finden; allein als man zu dem Thurmbruchstück eilte und einen Eingang in dessen Inneres erzwang, war das Mädchen in seinem Bette unversehrt geblieben. Es hatte von diesem salto mortale keine Schramme davongetragen, lag aber so wohl in seinem Bette verpackt, daß es erst nach Wegräumung einigen Brastes sich erheben und ankleiden konnte.

— Seit einiger Zeit gehen Handelsbriefe, Preiscourants u. s. w. aus Wälschtirol mit schwarzem Trauerrande in die Welt. Man sollte glauben, es habe sich unter den wälschtirolischen Kaufleuten ein großes Familienunglück ereignet; indeß bedeutet jenes Zeichen der Trauer nichts anderes, als daß Wälschtirol noch nicht zu Italien gehört.

— Der im vorigen Jahre vielgenannte englische Capitän Palmer, der Entdecker des zweifelhaft gebliebenen Attentats auf den Kaiser Franz Joseph, hat, gekränkt durch die Aeußerungen Czechischer Blätter, daß seine Denunciation gegen den Schneider Pust lediglich ein Schwindel sei, ein Gesuch an den Kaiser gerichtet, in welchem er um eine Art von öffentlicher Ehrenrettung bittet. Der österreichische Justizminister hat dasselbe dahin beantwortet, daß die Regierung nicht im Mindesten an der Glaubwürdigkeit des Capitäns zweifle. Desto mehr thun es andere Leute.

— In Konstantinopel befindet sich zur Zeit ein Abgesandter der Mormonen; er will seinen Angehörigen, die möglicherweise in Amerika nicht mehr geduldet werden, in der Türkei, dem Lande der Polygamie, ein sicheres Asyl suchen. Vielleicht retten die Mormonen die alterschwache Türkei. Man muß sie nur recht bitten.

— Die wichtigste Tagesneuigkeit, die heute in Paris erzählt wird, ist die, daß der kaiserliche Prinz sich trotz seiner Jugend auf das Eifrigste mit dem Studium der projektirten Militär-Reorganisation beschäftigt. Seine Mutter Eugenie soll ihm zu diesem Behufe eine beträchtliche Quantität bleierner Soldaten geschenkt haben.

— In Canada, ungefähr 10 deutsche Meilen südlich von Quebec, sind Goldablagerungen entdeckt worden, die einen enormen Ertrag versprechen. Natürlich knüpfen sich daran gleich allerlei Fabeln; allein auch nach Abzug aller dieser bleibt noch genug an verbürgten Thatsachen übrig, um den Glücksfund außer allen Zweifel zu entrücken.

Wie ich höre, soll ich bei dem bevorstehenden Wahlgange für den Reichstag des norddeutschen Bundes wiederum zur Wahl hierselbst in Vorschlag gebracht werden.

In Veranlassung dessen und auf den Wunsch werther Freunde, meine Ansicht über den dem Reichstage vorgelegten Verfassungsentwurf und über dessen Annahme oder Ablehnung, wenn auch nur in aller Kürze auszusprechen, bemerke ich Folgendes:

Herr Professor Droysen, mit dem ich in der National-Versammlung zu Frankfurt a. M. derselben Parteiabtheilung angehörte, hat in ähnlicher Veranlassung über denselben Gegenstand seinen Freunden in Colberg neuerdings ein Schreiben zugehen lassen, das in verschiedenen Zeitungen abgedruckt ist.

Dieses Schreiben enthält so ganz meine eigne Ansichten, daß ich in dieser Beziehung lediglich auf selbiges verweise, um so mehr, als ich mich außer Stande fühle, das dort Gesagte mit eignen Worten in größerer Frische, Wärme und Klarheit auszusprechen, als Herr Droysen sich geäußert hat.

Für diejenigen Leser, denen der bezeichnete Brief nicht zugänglich ist, lasse ich die wichtigsten Stellen aus selbigem nachstehend folgen.

Danzig, den 10. März 1867.

Martens,
Justiz-Rath.

Auszug aus dem Schreiben des Herrn Droysen an seine Wähler.

Die Verfassung des norddeutschen Bundes ist durch große Ereignisse so vorbereitet und durch das gewonnene Einverständniß der sämmtlichen dabei betheiligten Regierungen so weit entwickelt, daß sie jetzt gelingen kann. Sie muß gelingen, wenn nicht Preußen und Deutschland zum Gespötte Europa's werden und in dem Momente, wo das Ausland zum ersten Male die Wucht Deutschlands empfindet, eine unermeßliche Machtschwächung erleiden soll.

Der Entwurf, wie er vorliegt, enthält nicht Alles, was man wünschen, und Einiges, was man nicht wünschen kann. Aber diese Punkte sind nicht von der Art, daß man dem Versuche, sie zu verbessern, das Gelingen des ganzen Werkes opfern darf. rc. rc.

In dem Augenblick, wo dieses Verfassungswerk fertig ist, haben wir Süddeutschland; der Zutritt der dortigen Staaten ist bereits weiter vorgeschritten als die Zeitungsnachrichten erkennen lassen, und gewisse Punkte in dem Entwurfe sind diesem Zutritte zu Liebe so lose gefaßt, wie sie jetzt dastehen. Mit seiner Annahme ist Deutschland bis auf die tiefkranken österreichischen Lande geschlossen, stark, jedem Gegner gewachsen. Hat man das Haus nur erst unter Dach, so läßt sich am Innern des so gegen Wind und Wetter geschützten Gebäudes ändern und fördern, was nöthig ist. rc. rc.

Wenn Sie mir die Ehre Ihrer Wahl gewähren, so werden Sie einen Vertreter haben und dem Vaterlande stellen, der durchaus nur dies eine Ziel verfolgt, daß das begonnene Werk zu Stande kommt. rc.

Jetzt hat man bei den Wahlen die Frage, ob conservativ, ob liberal, vorangestellt, ohne zu bedenken, daß es sich um eine Aufgabe handelt, die durchaus nicht mit diesem Gegensatze zusammenfällt. Fragen Sie und meine Wähler mich, was ich bin, und wie ich stimmen werde, so sage ich: weder liberal, noch conservativ, sondern Preußisch, das ist Deutsch, Deutsch, das ist Preußisch. Der Feldzug von 1866 hat es möglich gemacht, daß endlich einmal ein Anfang practischer deutscher Politik, der Anfang einer wahrhaft nationalen Machtbildung gemacht werden kann. Die seit den Hohenstaufen politisch todtgelegte deutsche Nation hat endlich einmal die Möglichkeit, sich zu einigen, auf ihre eigne Füße zu stellen, die Wucht und den Stolz ihrer nationalen Größe auch politisch zur Geltung zu bringen. Nichts kann uns daran mehr hindern als unser eigner Unverstand, unsere Schlaffheit, unser Besserwissen, unsere Kleinmeisterei und Verkommenheit. Das norddeutsche Parlament findet das Größte und Schwerste bereits gethan, die Waffen unseres Heeres, die Energie unserer Staatslenkung hat Norddeutschland zusammengeführt und den Süden auf den Punkt gebracht, hinzuzutreten. Es gilt nur noch, dies große Ergebniß ankerfest zu machen. Das und nur das ist die Aufgabe. Ihr gegenüber scheint mir jede andere Frage untergeordnet. Sie kann vertagt bleiben bis auf die Zeit, wo wir unser Haus unter Dach haben. Dann werde auch ich liberal sein, so liberal, wie es das entwickelte Bedürfniß unseres Volkslebens fordert und die Erhaltung des schützenden Daches es gestattet. rc. rc.

Wollen Sie einen Vertreter haben, der opponirt, der mit blendenden Einwürfen und kühneren Forderungen der Regierung Verlegenheit bereitet, der noch einige Grundrechte und sonstige Freiheiten mehr gelegentlich heraus zu schlagen sucht, wenn auch auf die Gefahr, daß das jetzt mögliche Werk darüber in Stücke geht, so wählen Sie mich nicht. rc. rc.

Anmerkung. Vorstehender Aufsatz ist in der Expedition d. Bl. unentgeltlich zu haben.
Die Redaction.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 11. März.

— Ueber die künftige Reorganisation der Lotterie verlautet, daß bis zum 1. Januar 1868 eine Veränderung in dem bisherigen Plane nicht beabsichtigt wird. Für das nächste Jahr tritt jedoch eine dem Bedürfniß entsprechende Vermehrung der Loose ein, unter gleichzeitiger Aufhebung der bis dahin zu duldenden Klassen-Lotterien zu Hannover, Frankfurt a. M. u. s. w.

— Mit dem 1. April c. tritt nunmehr in der Armee eine Solderhöhung von sechs Pfennigen pro Kopf und Tag für die Mannschaften ein.

— Die preußische Armee hat während des Zeitraumes vom 1. Januar bis 31. December 1866 bei einem Bestande von 13,580 Officieren durch Todesfälle einen Gesammtverlust von 321 Officieren erlitten. Darunter befanden sich 145, welche auf dem Schlachtfelde des vorjährigen Krieges unmittelbar geblieben oder in Folge erhaltener Wunden bis ultimo des Jahres in den verschiedenen Lazarethen verstorben sind.

— Im Laufe des kommenden Sommers sollen auf die Dauer von 6 Wochen zu jedem Pionier-Bataillon aus dem betreffenden Corpsbereich eine entsprechende Anzahl von Officieren, Unterofficieren und Mannschaften der Infanterie Behufs Dienstleistung und Einübung im Feld-Pionierdienst abcommandirt werden.

— Durch Verkleinerung der Landwehrbezirke und Verringerung der Zahl der Controleversammlung beabsichtigt man eine Vereinfachung des Landwehr-Controlewesens herbeizuführen.

— Die Familien der im vorjährigen Kriege getödteten oder verstorbenen Reservisten und Landwehrmänner, welche die im Gesetze wegen Unterstützung der bedürftigen Familien zum Dienste einberufener Reserve- und Landwehr-Mannschaften gedachte Kreis-Unterstützung genießen, können während der Zeit, da ihnen diese Unterstützung gewährt wird, von der Klassensteuer befreit werden.

— Der hiesige Photograph Herr A. Ballerstädt ist von Sr. K. Hoh. dem Prinzen Friedrich Carl von Preußen zu Höchstseinem Hof-Photographen ernannt worden.

— [Theater.] Fräul. Hänisch setzte am verflossenen Sonnabend ihr Gastspiel an hiesiger Bühne als „Lucia von Lammermoor" fort, und gelang es ihr wiederum, durch Darlegung aller Reize und Künste des Gesanges das Publikum in Entzücken zu versetzen. Frl. Hänisch behauptete sich in allen drei Acten auf dem höchsten Gipfel dramatischer Gesangskunst. Von der ersten Arie bis zur Illustration des Wahnsinns, für welchen die italienischen Opern-Komponisten immer die verführerischsten Melodieen und den höchsten Grad von Kehlkunst aufsparen, feierte die geehrte Gastin glänzende Triumphe. — Wie wir hören, wird Fräul. Hänisch noch in der „Dinorah" und dem „Freischütz" hier auftreten.

— Der Nachwinter, welcher in den letzten Tagen eingetreten ist, hat einen ziemlich starken Eisgang auf der Weichsel verursacht, der auf den Postenlauf nicht ohne Einfluß geblieben ist.

— Die am 8. d. Mts. ausgegangene Norweg. Bark Ganger Rolf, Christiansen, (im vergangenen Jahre unter Havarie hier eingekommen, von Schweden mit Holz nach Dundee bestimmt), ist in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. bei ONO.-Wind und dickem Wetter bei Hela auf Strand gekommen. Schiff voll Wasser und wahrscheinlich wrack.

— Ein Chemnitzer Fabrikant hat ein Patent erhalten auf eine Vorrichtung an Wagenthüren zur Verhütung des Einklemmens der Kleidungsstücke, sowie der Beschädigung der Fahrenden.

Eine Welt-Uhr.

Breslau wird die Ehre haben, auf der Pariser Weltausstellung durch ein Kunstwerk vertreten zu sein, welches schwerlich seinesgleichen haben wird. Es ist dies eine von einem Breslauer, Herrn E. Scholz, gefertigte astronomische Uhr, welche ebenso sehr die Bewunderung der Kenner wie der Laien verdient. Die Uhr zeigt auf einem großen, künstlerisch decorirten Zifferblatte die Breslauer und auf einem kleineren, unmittelbar darunter befindlichen, die Berliner Zeit mit Secundenschlag an. Außerdem befinden sich auf der aus grauem Marmor gebildeten Rückwand des

Uhrgehäuses, vor welcher der Pendel schwingt, nach rechts und links zwei Verticalreihen von je 12 Zifferblättern, welche von 24 der bedeutendsten Orte auf der Erde, als: z. B. von Peking, Sidney, Calcutta, Moskau, St. Petersburg, Konstantinopel, Rom, Paris, Marseille, London, Newyork, Washington und anderen bis San Franzisko die gleichzeitige Zeit nach Stunde und Minute angeben. An diesen 24 Zifferblättern rücken die Minutenzeiger nur nach Ablauf je einer Minute, also mit dem Schlage der sechszigsten Secunde, zugleich um eine Minute weiter. Außerdem zeigt aber auch jedes Zifferblatt durch einen besonderen Index die Tageszeit an, so daß man ganz genau weiß, wenn z. B. für irgend einen Ort die sechste Stunde durch das betreffende Zifferblatt angezeigt ist, ob dort 6 Uhr Morgens oder Abends ist u. s. w. Unter den Zifferblättern steht über einer Spiegelplatte ein sauber ausgeführter Erdglobus, der genau innerhalb 24 Stunden eine Umdrehung vollendet. Ein darüber angebrachter Zeiger weist genau auf den Meridian hin, welcher der Mittagsstunde entspricht, so daß man an dem Globus alle Punkte der Erdoberfläche ablesen kann, in welchen in dem betreffenden Augenblicke eine richtig gehende Uhr die Mittagsstunde anzeigen muß. Ueberaus interessant sind auch die Gewichte, welche das ganze Uhrwerk treiben; sie sind durch sehr geistreiche mechanische Combinationen zu einem einzigen geschmackvoll decorirten Ganzen vereinigt, welches noch drei Zifferblätter trägt, die einen vollständigen Kalender repräsentiren, indem das eine Zifferblatt den Monat, das andere das Datum, das dritte den betreffenden Wochentag anzeigt, während unter dem mittleren Zifferblat eine den Mond darstellende Kugel die verschiedenen Erleuchtungsphasen des Erdtrabanten darstellt. Der Mechanismus, durch welchen es möglich wurde, von dem Uhrwerk unabhängig diese verschiedenen Bewegungs-Combinationen in dem Gewichtskörper hervorzubringen, ist ein überaus sinnreicher und in seiner Erfindung durchaus neu. Herr Scholz hat sich aber mit all diesen Leistungen seines Uhrwerkes noch nicht begnügt. In der Linse des Sekundenpendels hat derselbe noch ein sehr sorgfältig gearbeitetes Feder- oder Metall-Barometer angebracht und außerdem das Pendel selbst als Thermometer zu benutzen gewußt. Das Pendel ist, wie bei allen guten Uhrwerken, ein sogenanntes Compensations-Pendel, das heißt die Pendelstange ist aus Zink- und Stahlstäben dergestalt zusammengesetzt, daß die durch den Temperaturwechsel dieser in verschiedenen Verhältnissen sich ausdehnenden beiden Metalle hervorgerufene Längenänderung sich gegenseitig aufhebt, so daß die absolute Länge des Pendels, von welcher seine Schwingungszeit abhängt, sich nie ändert. Ohne diese Einrichtung würde man nie Uhren herstellen können, welche gleichmäßig und nicht in der Wärme langsamer und in der Kälte schneller gehen. Die durch den Temperatur-Wechsel eintretende gegenseitige Verschiebung der verschiedenen Metallstäbe hat aber Herr Scholz in ganz genialer Weise zugleich zur Messung der Temperatur benutzt, so daß das Pendel zugleich ein großes Metall-Thermometer darstellt, an welchem ein aufrechtstehender Zeiger die Temperatur in Graden nach den Réaumurschen Scala anzeigt.

Sylben-Räthsel für die liebe Jugend.

Die Erste ist das erste Wort,
Das Gott als Schöpfer sprach.
Die Zweite ist ein sich'rer Hort
Und auch ein Augendach.
Falls Dir die Erste schädlich scheint,
Dann greif' zum Ganzen lieber Freund!

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend, 9. März.

Feiner Weizen wurde an unserm Kornmarkt in d. W. etwas besser bezahlt und andere Gattungen blieben preishaltend. Es scheint hiemit nicht übereinzustimmen, daß die Stimmung im Ganzen ziemlich flau ist, allein bei der geringen Zufuhr sucht man doch nach einiger Thätigkeit und ist dann genöthigt, den Forderungen der Verkäufer nachzugeben. Auch fehlt es nicht an Thatsachen zur Ermunterung. Die Flotte aus dem Schwarzen Meer ist ohne merklichen Preisdruck in kurzer Zeit aufgeräumt worden, und der noch zu erwartende Nachschub, z. Th. aus Ladungen von Alexandrien in Danziger Schiffen bestehend, kann nicht so erheblich sein, daß er bedeutend einwirken könnte. Hienach ist fortdauernder Bedarf an Brod- und Futterstoffen nicht zu bezweifeln. Nur die Preisstellung kann sich bedeutend ändern, worüber jedoch z. Z. sich nichts sagen läßt, da dies ganz von dem Aussehen der Saatfelder, auch von Krieg und Frieden abhängen wird, und dies ist abzuwarten. — Hochbunter u. glasiger 129.132pfd. Weizen galt pro Scheffel 102½ bis 106 Sgr.; hellfarbiger 125.28pfd. 95—100 Sgr.; gutmittler 125.27pfd. 90—93 Sgr.; abfallender 123.25pfd. 86—88 Sgr.; ordinairer 117.122pfd. 78.80—84 Sgr., Alles auf 85 Zollpfd. Umsatz 650 Lasten Weizen. An heutiger Börse war die Stimmung flau. — Roggen war mehr gefragt und bei unerheblicher Zufuhr 1 Sgr. theurer. 116.120pfd. 55—57 Sgr., 121.22pfd. 58½.59 Sgr., 124.25pfd. 60—60½ Sgr., 125.26pfd. 61 Sgr. pro 81⅝ Zollpfd. — Ungeachtet der beträchtlichen Preise bleibt die Zufuhr von Gerste beschränkt, es bleibt Frage, und zum Gebrauch der Brauereien werden letzte Preise willig bezahlt. Kleine 101.5pfd. 49—52 Sgr., beste 108.110pfd. 54—55 Sgr. Große 108.115pfd. 54—56½ Sgr., Alles pro 72 Zollpfd. — 68.80pfd. Hafer 28—32 Sgr., pro 50 Zollpfd. — Erbsen wurden begehrt und 1 Sgr. theuerer. Futter- 55—58 Sgr., Koch- 62—65 Sgr. pro 90 Zollpfd. — Die Spirituszufuhr vertheilte sich auf 100 Tonnen Kontraktwaare, und auf 5 bis 600 Tonnen, die zu 15⅝ Thlr. pro 8000 Käufer fanden. Der letzteren sind noch mehrere vorhanden. — Unser Nachwinter steigerte sich vorübergehend bis auf 6° —, wobei an Ackerarbeiten und Stromschifffahrt nicht zu denken ist. Wie die große Anzahl verdienstloser Arbeiter sich durchschlägt, ist kaum einzusehen. Freilich ist die Noth nicht gering und mitunter sehr groß.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Ankommend am 9. März:

Wilson, Surprise, v. Dysart m. Kohlen. 2 Schiffe mit Ballast.

Gesegelt am 10. März.

2 Schiffe m. Holz.

Wiedergesegelt: Glimm, Phönix.

Nichts in Sicht. Wind: SO.

Course zu Danzig am 11. März.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	—	—	6.23
Westpr. Pf.-Br. 3½%	77¼	—	—
do. 4%	86½	—	—
do. 4½%	94½	—	—
Staats-Anleihe 5%	104½	—	—
Danz. Privatbank	113	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 10. März.

Weizen, 150 Last, 128.31pfd. fl. 590—635; 123.127—128pfd. fl. 540—605; 117pfd. fl. 507½ pr. 85pfd.
Roggen, 112pfd. fl. 321; 120pfd. fl. 351 pr. 81⅝pfd.
Kleine Gerste, 102.3—107pfd. fl. 294—318 pr. 72pfd.
Große Gerste, 111.12pfd. fl. 315 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen, fl. 330—350 pr. 90pfd.

Meteorologische Beobachtungen.

11	8	·331,23	— 3,4	ONO. flau, hell.
	12	330,85	— 2,6	do. do. do.

Englisches Haus:

Oberst-Lieut. u. Commandeur Frhr. v. d. Goltz a. Osterode. Lieut. und Rittergutsbes. v. Zeromske aus Jerskowitz. Die Rittergutsbes. v. Böckmann a. Hoch-Redlau u. v. Böckmann a. Mecklenburg. Königl. Musik-Direktor Bilse n. Sohn und Musiker Bilse a. Liegnitz. Die Kaufl. Eichardt a. Pforzheim, Gabriel a. Culm u. Reppert a. Saarbrücken.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Göthe a. Breslau, Allich a. Hirschberg in Schl., Lewaillant a. Hamburg, Herzog a. Pr. Stargardt u. Fischbach a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Borschdorff a. Dresden, Bethmann aus Halberstadt, Eisenstädt a. Stuhm, Michaelis a. Kruschwitz, Heilmann a. Sonderburg u. Hoffmann a. Aschersleben.

Hotel du Nord:

Prem.-Lieut. v. Zastrow a. Osterode. Lieut. a. D. v. Brabender a. Königsberg in Pr. Die Kaufl. Drost n. Gattin a. Christburg, Kreß a. Angermünde und Wieser a. Dresden.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Fließbach a. Chotschekken. Gutsbes. Wessel a. Drausenhof. Rentier König u. Fabrikbesitzer Weigel a. Löbau. Buchhändler Schlömp a. Elbing. Die Kaufl. Neel a. Kiel, Lippert a. Hamburg, Kolk aus Steele u. Gördau a. Berlin. Landwirth Nadolny aus Kuhlitz. Oekonom Petz a. Crossenfesde.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.